

„Ist das echt?“

Smartphone, Tablet und Co. haben unsere Welt verändert – und sie verändern jede einzelne Kindheit. Denn infolge der Digitalisierung der Kinderzimmer gewöhnen sich Kinder an Einbahnstraßen-Kommunikation und fragen sich: Wie weit kann ich meinen Augen und Ohren trauen? Über Risiken und Nebenwirkungen digitalisierten Großwerdens.

MATTHIAS LEDER



Ist das echt?“ Simon, fünf Jahre alt, zeigt auf ein Reh, das in etwa achtzig Meter Entfernung auf der Wiese am Waldrand steht. Meine Kollegin und ich sehen uns verblüfft an. Wir haben mit ein paar Kindern im Wald gespielt und sind nun auf dem Rückweg in den Kindergarten. „Ja“, antworte ich, „das ist echt.“ Was hatte Simon denn zu seiner ungewöhnlichen Frage veranlasst?

Simon war sich nicht sicher, ob es sich bei dem Reh auf der Wiese tatsächlich um ein echtes, lebendiges Tier handelte, oder ob er nur das Bild eines Rehs sah. Wie sich zwischen Sein und Schein unterscheiden lässt, beschäftigte ihn auch sonst. Simons Mutter erzählte, dass er bei den Fernsehnachrichten immer neben ihr sitzen und zusehen wollte, obwohl ihr dies nicht recht war. Sie befürchtete, dass die vielen Schreckensereignisse, die die Nachrichtensendungen füllen, ihn emotional vielleicht zu sehr belasten könnten. Aber der Fünfjährige ließ sich nicht abwimmeln, sah mit ihr die Nachrichten und forderte Erklärungen, was vom Gesehenen nun echt war und was nicht.

Dass Kinder herausfinden wollen, was wirklich wahr ist und was hingegen nur so aussieht oder ein Produkt der Fantasie darstellt, ist nicht neu. In ihrem autobiografischen Buch „Das entschwundene Land“ schreibt die schwedische Kinderbuchautorin Astrid Lindgren: „Ich glaube, dass wir ein gut Teil unserer Zeit damit verbrachten, festzustellen, was in dieser Welt wahr war und was nicht.“ Ein alter Knecht hatte Astrid Lindgren und ihrer Schwester erzählt, „dass sich, wenn man nachts um zwölf Uhr zwölfmal um die Leichenhalle auf dem Friedhof lief, der Teufel in all seiner Grauslichkeit zeigen würde. ‚Dann ist’s passiert, dann kommt der Leibhaft’ge und holt einen‘, das stehe fest. Ob es sich wirklich so verhielt, mußte natürlich untersucht werden. An einem dunklen Herbstabend machten wir uns also auf zum Fried-

hof, Stina und ich. Zwölfmal liefen wir um die Leichenhalle, aber kein Leibhaftiger zeigte sich. Ja, hatten wir das denn tatsächlich erwartet, die Uhr war ja erst neun! Natürlich sahen wir ein, dass der Leibhaftige sich streng an seine gewohnte Spukstunde zu halten hatte und nicht gut eine Ausnahme machen konnte, nur weil wir nicht so spät draußen sein durften.“ (Seite 55 f.)

Ein schlechter Babysitter

Das ist inzwischen hundert Jahre her. Die Welt erkunden, um sich in ihr zurechtzufinden, erforschen, was die Menschen aus welchen Gründen sagen und tun, ist ein Kernthema der Kindheit. Daran hat sich nichts geändert, Kinder sind von Natur aus neugierig. Geändert haben sich jedoch ihre Rahmenbedingungen. Während Astrid Lindgren und ihre Geschwister der Frage auf den Grund gingen, was von vermeintlichen religiösen Wahrheiten und moralischen Geboten zu halten war, hat Simon es mit den Gegenständen seiner Wahrnehmung zu tun. Das ist eine andere Qualität. Der Junge fragt die Erwachsenen nicht, ob es stimmt, was sie sagen. Er fragt, ob real ist, was er sieht. Wie weit kann er seinen Augen und Ohren trauen? Wie gut kann er sich auf seine Sinne verlassen?

Hätte der fünfjährige Simon das am Waldrand stehende Reh anfassen können, hätte er wohl nicht weiter nach seiner Echtheit gefragt. Der Tastsinn generiert nach wie vor ein Empfinden von Wirklichkeit. Anfassen und begreifen, um zu verstehen – das ist das, was Babys tun, sobald sie auch nur ein paar Wochen alt sind. Was ihnen interessant erscheint, wollen sie ergreifen und erkunden, in den Mund stecken und mit allen Sinnen erfahren. Die Wirklichkeit begegnet ihnen nicht einfach so, sondern sie ist für Babys das, was diese erkunden können.

In seinem jährlichen Rundbrief machte das Sozialpädiatrische Zentrum Osnabrück jüngst auf eine Entwicklung aufmerksam, die dort als neu und beklemmend bezeichnet wird. Zunehmend würden junge Kinder mit massiven Sprachentwicklungsstörungen oder Verdacht auf Autismus vorgestellt. Bei näherem Hinsehen stelle sich heraus, dass diese Kinder nicht autistisch, sondern vielmehr an den Umgang mit Fernsehen, Tablet und Smartphone als bevorzugte Babysitter gewöhnt sind. Dort heißt es: „Eltern geben die Nutzung von Handys, Tab-

lets und Fernsehen zur Beruhigung und Beschäftigung der Kinder ab einem Alter von wenigen Monaten (!) an, mit Nutzungszeiten von bis zu zehn Stunden am Tag.“

Eine typische Auffälligkeit dieser Kinder bestehe darin, dass sie kaum sprechen, aber Zahlwörter auf Englisch sagen können.

Als Quelle dieser Kenntnisse würden häufig Videos auf Youtube angegeben. Das Sozialpädiatrische Zentrum Osnabrück mutmaßt, dass die Eltern den Kindern sicher nicht schaden wollen, aber keinerlei Bewusstsein dafür haben, wie negativ sich Medienkonsum auf Babys und Kleinkinder auswirkt.

Lassen sich Säuglinge und Kleinkinder wirklich stundenlang vor einem Bildschirm parken, fragte ich mich, als ich den Rundbrief las. Kommen Fernseher, Tablet und Handy tatsächlich als Babysitter infrage? Und falls ja, können Eltern übersehen, welche Wirkungen das auf ihre Kinder hat?

Dass bewegte bunte Bilder auf viele Kinder eine enorme Anziehungskraft ausüben, ist bekannt – spätestens seit der Kriminologe Professor Christian Pfeiffer mit den Ergebnissen seiner umfangreichen Studien durch Vortragssäle und Talkshows zog. Eindringlich warnte er schon vor fünfzehn Jahren vor übermäßi-

**Manche
Kinder
verbringen
bis zu zehn
Stunden
täglich
am Tablet.**

gem Medienkonsum und den Auswirkungen von Fernsehgeräten in den Kinderzimmern Vierjähriger. Kinder unter drei Jahren kamen in seinen Studien noch nicht vor.

Wer kann das aushalten?

Mit der flächendeckenden Verfügbarkeit des Internets und der Verbreitung von Smartphones und Tablets hat sich das Altersspektrum der Nutzer anscheinend verändert. Die immer einfachere Bedienbarkeit der Geräte dürfte dazu beigetragen haben, dass sie zunehmend auch Kinderhänden überlassen wurden. Es entstand ein frühkindlicher Spielmarkt, dessen Produkte Eltern als Medien der Förderung und kindgerechten Unterhaltung ihrer Kinder angepriesen werden. Zugleich erleben sie, dass suchtartige Phänomene bei immer jüngeren Kindern auftreten. Eltern berichten, dass ihre Kinder schreien und toben, wenn sie den Fernseher ausschalten oder ihnen das Smartphone wegnehmen. Wer kann und möchte so etwas schon aushalten? Ist das tägliche Pensum an Pflichten und Aufgaben vieler Eltern nicht bereits anstrengend und aufreibend genug? So befinden sie sich immer wieder im Konflikt zwischen dem kurzfristigen Gewinn einer schnellen Lösung (jetzt Ruhe) und den Gedanken an langfristige Nachteile (laut Experten: Entwicklungsnachteile durch zu viel Medienkonsum) – in einem Kampf also, von dem jeder weiß, wie er gewöhnlich ausgeht.

Wie können Eltern der Verlockung widerstehen, die vom schier unerschöpflichen und jederzeit verfügbaren Angebot an Spielen, Filmsequenzen und Animationen aller Art ausgeht, von dem ihre Kinder so angezogen sind? Es sind Profis, die das Angebot maßgeschneidert auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten jedes spezifischen Kundenkreises abstimmen. In der Gestaltung der Angebote

geht es darum, die Aufmerksamkeit der Nutzer an den Bildschirm zu fesseln. Genutzt wird dabei, dass Kinder auf Ansprache, Musik und Bewegung reagieren und Gesehenes imitieren. Es funktioniert tatsächlich, mediale Angebote so aufzubereiten, dass sie als Babysitter eingesetzt werden können. Diese Angebote sind dazu geeignet, gestressten Eltern täglich einige Stunden Ruhe zu verschaffen. Ein Babysitter, der praktisch nichts kostet und jederzeit einsatzbereit ist – ist das nicht ein wahrhaft unwiderstehliches Angebot?

Dass es sich um einen Babysitter mit Nebenwirkungen handelt, dem ein erhebliches Suchtpotenzial innewohnt, muss Eltern nicht (sofort) auffallen. Schließlich entwickeln sich Süchte gewöhnlich schleichend.

Unter Dreijährige nehmen Figuren im Fernseher als lebendige Wesen wahr.

Und es sind ja nicht nur die Kinder, die von dieser Sucht betroffen sind. Medienkonsum ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Es bräuchte eine wache Aufmerksamkeit, um die sich selbst verstärkende Dynamik zu bemerken, die durch frühen Medienkonsum in Gang gesetzt wird. Kinder, die sich von einem Filmchen nach dem anderen unterhalten lassen, bewegen sich weniger, sie spielen weniger mit anderen Kindern, sie probieren weniger aus und machen weniger die Erfahrung, dass Langeweile sie zu Eigeninitiative herausfordert und ihre Fantasie in Gang bringt. Ihre motorische, kognitive und soziale Entwicklung wird weniger angeregt, vor allem erleben sie sich weniger als Akteure und Gestalter ihrer Welt. Stattdessen trainieren sie das Gucken, Sitzen und Empfangen eines endlosen Stroms audiovisueller Reize. Kommunizieren und Explorieren ist unter diesen Bedingungen nicht erforderlich und wird darum nicht eingeübt.

Kinder kommen, wie der US-amerikanische Entwicklungspsychologe Daniel Stern eindrucksvoll gezeigt

hat, mit einer Art sozialer Werkeinstellung auf die Welt: Kinder interpretieren das Tun anderer Menschen sozial und setzen es zu sich in Beziehung. So antworten sehr junge Kinder den Filmfiguren, die zu ihnen zu sprechen scheinen, und machen ihnen Kontaktangebote – aber niemand antwortet. Kinder im Alter von unter drei Jahren können noch nicht sicher zwischen Fiktion und Realität unterscheiden. Sie nehmen die Figuren im Fernsehen als lebendige Wesen wahr, mit denen sie interagieren wollen. Sind die Kinder in der Folge frustriert und enttäuscht darüber, dass ihre Interaktionsbemühungen erfolglos bleiben? Dies würde voraussetzen, dass sie es anders kennen! Enttäuscht abwenden werden sich nur diejenigen Kinder, deren Interaktionsangebote gewöhnlich auf fruchtbarerem Boden fallen. Kinder hingegen, die an eine Einbahnstraßen-Kommunikation gewöhnt sind, halten es für normal, dass keiner antwortet. Folglich werden sie das Senden sozialer Signale reduzieren oder komplett einstellen – was dann als autistische Symptomatik interpretiert werden kann.

Nichts ist, wie es scheint

Eine zusätzliche Dimension bekommt die Thematik dadurch, dass sich Tablet und Smartphone nicht nur zum Gucken, sondern auch zum Spielen eignen. Die geradezu magische Wirkung, die sie auf viele Kinder ausüben, ist auf ihre Eigenschaft zurückzuführen, prompt und deutlich sichtbar auf das Verhalten der Kinder zu reagieren. Dem Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit kommen sie perfekt entgegen. Wer einmal beobachtet hat, mit welcher Hingabe und Ausdauer ein einjähriges Kind einen Lichtschalter betätigen kann, der kann sich vorstellen, welche Faszination die weit vielfältigeren Ergebnisse seiner Fingerbewegungen auf einer Tastatur auslösen können. Wenn die Wirklichkeit für ein Kind das ist, worauf es mit seinen Kräften eine Wirkung erzielen kann, dann



Was guckst du? Eltern haben einige Stunden Ruhe, wenn das Kind gebannt fernsieht und damit ruhiggestellt ist. Wie süchtig der Konsum machen kann, ist vielen jedoch nicht klar.

kann es für die physische Realität schwer werden, mit ihrer simulierten Konkurrenz mitzuhalten.

Lassen sich die beiden Welten für Kinder überhaupt immer eindeutig trennen? Oder finden doch Verschmelzungen statt? Können die aus Filmen stammenden Bilder und Szenen im Kopf eines Kindes die wahrnehmbare Welt überdecken? Können sie seine Wahrnehmungsgewohnheiten formen? Welches Konzept von Wirklichkeit bilden Kinder aus, die sich an den Umgang mit Medien angepasst haben, noch bevor sie die Unterscheidung von Realität und Fantasie in ihren Köpfen verankern konnten?

Wie die Welt einem Kind unter vier Jahren erscheint, können wir

nicht einschätzen, denn an diese Zeit unseres Lebens erinnern wir uns nicht. Im Bemühen, es uns vorzustellen, sind wir mit der Schwierigkeit konfrontiert, uns Einsichten wegdenken zu müssen, die wir für selbstverständlich halten. Zu ihnen gehört die Erkenntnis, dass sich zwischen Sein und Schein unterscheiden lässt. Wenn Papa sich an Fasching verkleidet, dann sieht er vielleicht so aus, als wäre er ein Feuerwehrmann – aber damit ist er noch kein Feuerwehrmann. Aber denkt ein Dreijähriger darüber auch schon so? Wissen Dreijährige bereits, dass etwas aussehen kann wie etwas anderes, ohne es zu sein? Oder gehört dies zu den vielen Dingen, die jedes Kind erst herausfinden muss?

Gewöhnen sich medienangepasste Kinder schneller daran, dass die Welt für sie nicht begreifbar ist? Ich weiß es nicht. Wie weitreichend die Auswirkungen frühen Medienkonsums sein werden, ist noch völlig ungeklärt. Säuglinge und Kleinkinder ihm einfach auszusetzen, weil es schon „nicht so schlimm“ sein wird, erscheint mir unverantwortlich. Es ist nicht vernünftiger als die Dummheiten früherer Generationen, die ihre Kinder in Arztpraxen mit den damals neuen Röntgengeräten spielen oder im Kofferraum des ersten Kombis herumturnen ließen. Die Gefahren und Nebenwirkungen technischer Neuerungen geraten wohl erst ins Blickfeld, wenn der Schaden spürbar wird. ◀

Im nächsten Heft 6/20: Eltern und Elternarbeit



Erzieherin sein ist wirklich gefährlich, schreibt Lothar Klein. Eine Erzieherin kann jederzeit überfallen werden von Eltern, die mit ihren Anliegen ohne Anmeldung auftauchen und sich die Erzieherin schnappen, die sie gerade erwischen können. Diese Anliegen nehmen zu, und die pädagogischen Fachkräfte sind gefordert, damit umzugehen. Dieses Heft geht der Frage nach, wie eine Partnerschaft mit den Eltern funktionieren kann. Wie gelingt es, auf die Eltern einzugehen und trotzdem bei sich zu

bleiben, fragt Lothar Klein und gibt bemerkenswerte Antworten. Golja Bahrenberg schreibt, worauf es beim Aufnahmegespräch im häuslichen Umfeld ankommt. Johanna Nolte schaut sich die Elternvertretungen an und sagt, was gute Rollen sind und was Augenhöhe konkret bedeutet. Sehr interessant ist auch ein Blick in die Lebenswirklichkeit der Eltern, der zeigt, wo die Konfliktpotenziale liegen. Helke Klein beschreibt, was ein Perspektivenwechsel bewirkt. Kerstin Kreikenbohm stellt ein tolles Partizipationskonzept vor.

IMPRESSUM

TPS – THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Claudia Frey, Leiterin der Kita Rieselfeld, Freiburg;
Prof. Dr. Bernhard Kalicki, Leiter der Abteilung Kinder und
Kinderbetreuung des Deutschen Jugendinstituts, München;
Daniela Kobelt Neuhaus, Vorstand der Karl Kübel Stiftung,
Bensheim; Martina Letzner, Geschäftsführerin der Bundes-
vereinigung Evangelische Tageseinrichtungen für Kinder e.V.,
Berlin; Andreas Lorenz, Theologe, Leiter der Evangelischen
Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt; Prof. Ludger Pesch,
Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Berlin; Eva Reichert-
Garschhammer, stellvertretende Direktorin des Staatsinstituts
für Frühpädagogik, München; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im
frühpädagogischen Bereich, Kressbronn am Bodensee;
Franziska Schubert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung
im Verband Evangelischer Kindertageseinrichtungen in
Schleswig-Holstein e.V., Rendsburg; Prof. Dr. Petra Völkel,
Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Heide Grehl, Lisa Martin, Florian Rotberg,
Alexandra Köpf, Tina Bauer
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/66 72-58 14
Telefon: 07 11/66 72-58 07
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.tps-redaktion.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
www.klett-kita.de

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Malte Kullak-Ublick

ANZEIGEN

kölnverlagsagentur
Andrea Iven (Anzeigenleitung)
Grafenmühlenweg 139 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/29 77 08 11
Telefax: 02 21/29 77 08 29
Internet: www.koelnverlagsagentur.de
Anzeigenpreisliste 4 gültig
ab 01.08.2018

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/66 72-58 00
Telefax: 07 11/66 72-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH, München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ

DOPPELPUNKT, Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/Bernhard Lang

DRUCK

Zimmermann Druck + Verlag GmbH
Widukindplatz 2 · 58802 Balve

BEZUGSBEDINGUNGEN

TPS erscheint zwölf Mal jährlich, davon zwei Sonderausgaben
im Frühjahr und Herbst, für EUR 78,00 zzgl. Versandkosten
EUR 21,60.
Auslandspreise auf Anfrage.
Die Mindestbezugsdauer beträgt ein Jahr. Eine Kündigung ist
schriftlich bis vier Wochen nach Erscheinen des letzten Heftes
innerhalb des aktuellen Berechnungszeitraums möglich,
ansonsten verlängert sich der Bezug um weitere zwölf Monate.
Es gelten unsere aktuellen Allgemeinen Geschäftsbedingungen
(www.klett-kita.de/agb-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei geben
Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung) die
neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind
urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145
Bestell-Nr. 15615